

Der Bastler

Autor(en): **Haëm, Hans [Meury, Hans Ulrich]**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **85 (1959)**

Heft 17

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

verletzlich aussehen, daß es einen ungeheuer beruhigt. Er sieht aber nicht so aus, der berühmte Gletscher-Pilot. Er sah aus wie ... Wie ...

Ich kann es nicht treffender umschreiben: wie ein bedächtiger Kleinbauer.

Wie einer aus dem Val d'Herence. Von St-Euseigne oder Evolène oder so ...

Sein Gesicht ist bräunlich und gleicht ein wenig einem Boskop im späten Frühling. Die Augen, das fiel mir immer wieder auf, haben etwas Sperberhaftes, sehr Helles, Rasches und Ruhiges.

Sein Körper ist gedungen, seine Beine sind etwas zu kurz geraten. Nein, er sieht gar nicht aus wie amerikanische Piloten in Hollywood-Filmen.

Um die Wahrheit zu sagen: er sieht nicht einmal so sportlich und so vertrauenserweckend männlich aus wie ein durchschnittlicher Swissair-Pilot.

Und vor allem ist er nicht so angezogen.

Keine Lederjacke mit pittoreskem Steh-Kragen.

Keine schnittigen Hosen mit messerscharfen Bügelfalten.

Kein Helm aus Leichtmetall.

Keine Froschmänner-Brille.

Keine Eishockey-Goalie-Handschuhe.

Nichts als ein bäuerliches Werktags-Kleid aus dauerhaftem Stoff. Ein Hemd mit leicht ausgefransten Kragen. Eine abgewetzte Krawatte. Und eine Sonnenbrille für drei zwanzig. Das eine Glas hat einen Sprung.

Und auf dem Ganzen eine Zipfelmütze aus Bauernwolle.

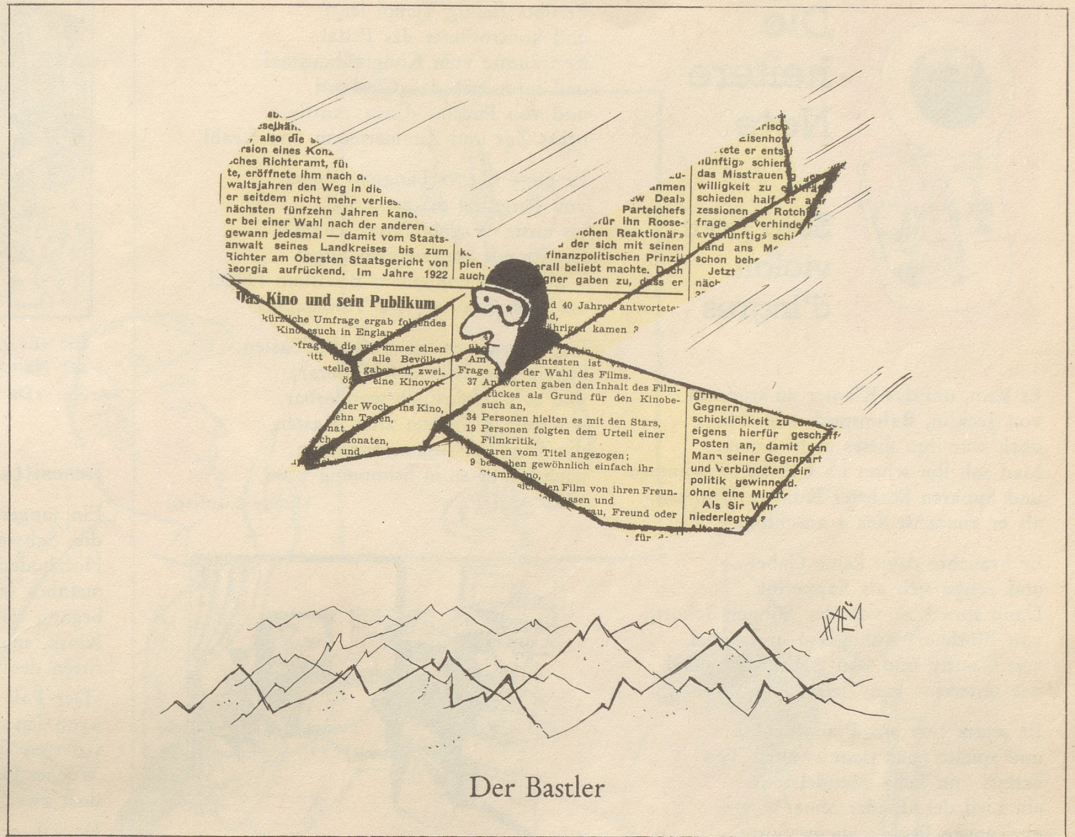


Abends ging ich mit ihm essen. Ins «De la Poste», wo sie einen Dôlé haben, der vom Glas direkt ins Blut geht.

Zuerst war er schweigsam. Er saß und aß und sagte wenig.

Seine Hände zitterten. Als er bemerkte, daß ich es gesehen hatte, entschuldigte er sich damit, daß er an diesem Tage zwölf Stunden in der Luft gewesen sei. Zwanzigmal war er aufgestiegen und wieder gelandet. Seit sechs Uhr morgens. Und deshalb sei er jetzt eben nicht so ganz da.

Später war er es dann. Plötzlich - ich weiß nicht wie - geriet er ins Erzählen. Da mochte ich ihn sofort, denn wenn er jetzt auch von Rettungs-Flügen, von lebensgefährlichen Landungen und aussichtslosen Unternehmungen er-



zählte, er tat es ganz trocken, sachlich und nüchtern. Und mit einem Humor grotesken Einschlages. Selbst entsetzliche Schilderungen wiesen Einsprengsel dieses sehr direkten, aber nie primitiven Witzes auf. Und was ich vielleicht noch lieber hatte: er war keinen Augenblick bescheiden. Stets war sein Stolz auf seine Arbeit und auf sich selbst zu spüren. Er untertrieb sich nicht auf hochstaplerische Art.

Und auch darin unterschied er sich von Piloten in Hollywood-Filmen. Die sind immer so bescheiden, daß es einem bei lebendigem Leibe die Schuhe auszieht. Die machen von sich so gar kein Aufhebens, daß es schon nicht mehr wahr sein kann. Die sind alle Greta Garbos. Um sich der öffentlichen Aufmerksamkeit zu entziehen, tragen sie moralische Sonnenbrillen, mit denen sie auffallen, was sie sonst eventuell nicht täten.



Gegen Mittag des nächsten Tages war es dann so weit: wir flogen los.

Ich kletterte in die Maschine, die unter mir erzitterte, obwohl ich nicht polizeiwidrig viel wiege. Vielleicht erzitterte sie aber auch gar nicht unter meinem Gewicht. Vielleicht zitterte sie nur mit. Mit mir.

Geiger startet rasch: er gibt Gas, rollt knappe fünfzig Meter und segelt auch schon.

Ich wußte plötzlich, wie es einem Pfeil zumute ist, wenn er von der Sehne geschellt wird.

Zunächst schloß ich die Augen. Das ist immer gut, auch wenn es natürlich gar nichts hilft.

Dann öffnete ich sie wieder und zwang mich, nicht hinunterzuschauen. Stur wie ein hypnotisiertes Huhn fixierte ich einen Flecken auf Geigers Rücken.

Dann wagte ich doch einen Blick nach unten.

Ich hätte nicht wagen sollen.

Wenn einigermaßen phantasiebegabte Menschen nämlich aus einer Höhe von tausend Metern auf die Erdbeschaffenheit blicken, dann wird ihnen ganz klar, daß der Mensch kein Vogel ist und daß sein Versuch, es diesem Getiere auf künstliche Weise gleichzutun, widernatürlich ist. Man ist plötzlich ein Fremder in einer fremden Welt. Nichts stimmt mehr. So kleine Weinberge gibt es gar nicht, solch winzige Schlösser kommen in Gullivers Reisen, aber sonst nirgends vor, solch schamlose Einblicke in die Eingeweide einer Kantonshauptstadt gehören sich nicht. Die Struktur von Städten und Dörfern wird plötzlich offenbar. Was noch vor kurzem eine geheimnisvolle, verwirrend unergründliche Lebensgemeinschaft war, ist jetzt Grammatik eines Gemeinwesens, leeres Ge-

rippe, Christbaum ohne Nadeln. Man sollte wirklich nicht hinunterschauen.

Besonders dann, wenn man einen empfindlichen Magen hat.

Ich habe ihn.

Und ich spürte es. Irgendwie stieg ein Jahrmarkt vor mir auf. An dem hatte ich auf Konservendbüchsen geschmissen und vom mitleidigen Fräulein dafür einen kleinen Ball an einer langen Gummischnur bekommen. Ich hatte das Gefühl, mein Magen gleiche ihm.

Er hüpfte wie ein kleines Mädchen von der Schaukel.

Übrigens: schaukeln tat er auch. Ich beschloß nach oben zu sehen: da war lauter Blaues, nichts als Blaues ohne Anhaltspunkt für meine Blicke, weshalb sie ins Schwimmen gerieten, was unangenehm ist. Besonders wenn der Gummiball im Bauch noch dazu kommt.

Ich schloß die Lider wieder. Als ich sie von neuem aufmachte, beging ich einen Fehler: im Fenster stand eine Bergtanne, die rasch von einem sehr schiefen Felsen abgelöst wurde. Es glich einer Amateur-Photographie mit einer japanischen Box.

Und dann, im Blau, erschreckend plötzlich ein weißer Brocken, bereit jeden Moment auf die zitternde Kiste zu fallen: Dent Blanche, 3400 Meter oder so hoch und nachweisbar ganz aus besonders widerstandsfähigen Materialien ...

(Fortsetzung folgt)